

«Die Skulptur steht für unser Team»

MATTHIAS MICHEL Der abtretende Landammann hat die Regierung auf eine besondere Art zusammengeschweisst. Die Spannungsfelder in unserem Kanton versteht er als Stärke.

FREDDY TRÜTSCH
freddy.truetsch@zugerzeitung.ch

Das die Städte Zug und Baar in den letzten Wochen Schlagzeilen produziert haben, gibt Landammann Matthias Michel zu denken. Der Staat sei dann stark, wenn jede einzelne Staatsgewalt ihre Rolle bewusst und stark einnehmen würde. «Gerade deshalb beschäftigt es mich schon, wenn nun weit herum Behörden ins Zwielicht geraten», sagt Michel. Während der letzten zwei Jahre legte er als Landammann besonderen Wert auf das Teamwork in der Regierung.

Matthias Michel, die Zeit als Landammann ist bereits wieder vorbei. Ist schon etwas Wehmut aufgekommen?

Matthias Michel: Weniger bei den öffentlichen Auftritten, davon werde ich nach wie vor ausreichend haben. Aber die Sitzungsführung im Regierungsrat gebe ich schon mit etwas Wehmut ab – ich habe das gern gemacht. Diese Funktion des Vorsitzenden kann ich aber in interkantonalen Gremien ausleben, zum Beispiel als Präsident der Konferenz der kantonalen Direktoren des öffentlichen Verkehrs oder der Europakommission der Konferenz der Kantonsregierungen. Aus diesem Grund werde ich meinem Nachfolger nicht dreinfunkeln.

Was werden Sie nie vergessen?

Michel: Mit welchem Respekt bis hin zu Ehrfurcht ich bei Besuchen als Referent an Konferenzen in Niederösterreich und Südtirol empfangen worden bin; zuweilen wurde fast eine leise Verneigung angetönt, da dort der Landeshauptmann eine grosse Machtstellung hat.

Vor zwei Jahren bei Ihrem Amtsantritt sagten Sie, Sie möchten das Bild von Zug von den Klischees befreien. Haben Sie dies geschafft?

Michel: Ein Landammann allein schafft das natürlich nicht. Vor allem nicht, wenn Medien aufgrund von zwei Fällen in Gemeindebehörden plötzlich den Kanton als «Bananenrepublik» bezeichnen und ausserkantonale Zeitungen diese Fälle zum Anlass nehmen, Zug-Bashing zu betreiben. Dort, wo ich die Chance hatte persönlich aufzutreten und wo der Kan-

«Es beschäftigt mich, wenn Behörden ins Zwielicht geraten.»

ton sich in seiner Breite zeigen konnte, haben wir an Sympathie gewonnen – ich denke hier speziell an die Olma.

Sie haben auch den Zuger Pin eingeführt und ihn allen Regierungs- und Kantonsräten gegeben – sie damit zu Bannerträgern gemacht. Hat sich das gelohnt?

Michel: Wenn ich sehe, wie viele Kantonsräte den Pin tragen und wie viele Leute ihn gern tragen würden, dann ist das ein schönes Echo. Der Pin ist ein Zeichen gegen aussen. Diese Leute identifizieren sich mit Zug, sie stehen für den Kanton ein.

Der Verankerung im Lokalen messen Sie grosse Bedeutung zu. Weshalb?

Michel: Sie spendet Kraft und vermittelt mir die Standfestigkeit, um unseren Kanton auch mit offenem Geist gegen aussen zu vertreten. In einer Welt mit offenen wirtschaftlichen Grenzen ist Offenheit angezeigt. Dies primär auch gegenüber den vielen Menschen, die als willkommene Arbeitskräfte aus anderen Ländern kommen. Dass das Zusammenleben mit ihnen nicht so selbstverständlich ist, zeigen Spannungen und auch Angstgefühle, dass sich unsere anvertraute Heimat so

verändern könnte, dass wir uns nicht mehr heimisch fühlen.

Verstehen Sie das?

Michel: Ja, ich verstehe diese Gefühle. Gleichzeitig glaube ich, dass wir auf sie nicht mit Abgrenzung und Einigelung reagieren sollten, sondern dadurch, dass wir uns auf Einwandernde einlassen und sie bei uns heimisch werden lassen. Auch von ihnen erwarte ich dieses Einlassen auf unsere heimische Gesellschaft und Kultur.

Aber Herr Michel, was sind wir Schweizer denn nun: Igel oder Fuchs, Traditionalisten oder Innovative?

Michel: Genau diese Spannungsfelder machen unsere Eigenart und Stärke aus. Denn wir verstehen sie nicht als Gegensätze, sondern als Ergänzungen. Es geht nicht um Überheblichkeit oder falschen Stolz. Nein, es geht darum, uns unserer Stärken und unserer nationalen Eigenart bewusst zu werden. Nur so können wir uns in der grossen Welt behaupten.

Es wird viel über Ausländer gesprochen. Sind Sie zufrieden damit, wie die Ausländer im Kanton integriert sind?

Michel: Zug hat viele Mitarbeiter von internationalen Firmen und zeichnet sich aus durch eine Mischung von Internationalität einerseits und schweizerischen Eigenheiten sowie Lebensqualität andererseits. Aufgrund dieser Faktoren fühlen sich Ausländer hier meist sehr gut integriert. Es ist jedoch nicht zu verkennen, dass es Bedenken wegen einer Zweiklassengesellschaft gibt. Deshalb ist die Integration Zugezogener, nicht nur ausländischer Personen, ein Dauerthema und sollte im Alltag überall, immer und möglichst selbstverständlich erfolgen.

Und wo beginnt diese Integration für Sie?

Michel: Sie beginnt beim täglichen Einkauf, an lokalen Veranstaltungen über die Schule bis hin zum Arbeitsplatz. Es ist Aufgabe aller Beteiligten – der Zugezogenen, der Wirtschaft und der Gesellschaft.

Machen die Firmen denn auch mit?

Michel: Es gibt grössere internationale Firmen, die sich in der Rolle als Arbeitgeber zunehmend für die Integration ihrer Mitarbeitenden engagieren. Sie bieten zum Beispiel den von der Fachstelle Migration organisierten Kurs «In Zug zu Hause» an.

Was für einen Kanton wünschen Sie sich?

Michel: Einen weltoffenen Kanton. Einen Kanton, der durch seine Offenheit auch die Erwartung an die Zuziehenden haben kann, dass diese sich am gesellschaftlichen Leben beteiligen und so unseren Kanton nicht nur wirtschaftlich, sondern auch gesellschaftlich bereichern.

Sie sind kein Mensch der lauten Worte. Sie bevorzugen fürs Regieren und Führen lieber den Taktstock.

Michel: Der Landammann dirigiert anders als bei grossen Orchestern nur ein kleines Kammerorchester. Ein Regierungskollegium mit sieben Mitgliedern und einem Landschreiber. Anders als bei grossen Orchestern tritt der Regierungsrat selten gemeinsam auf der grossen öffentlichen Bühne auf. Um so wichtiger ist die Arbeit im Innern. Wenn dies gut gelingt, ist dies auch öffentlich spürbar. Mich freut jedenfalls immer wieder zu hören, dass wir eine gute und starke Regierung hätten.

«Ich bin ein Teamplayer unter Alpha-tieren», sagten Sie auch. Zu Beginn Ihrer Landammann-Tätigkeit schweissten Sie auf eine spezielle Art den Regierungsrat zusammen. Haben die



Das von den Regierungsräten geschaffene Kunstwerk wird Matthias Michels Amtszeit überdauern.

Bild Stefan Kaiser

Schweissnähte über die zwei Jahre gehalten?

Michel: Symbolisch steht die von unserem Team zusammengeschweisste Skulptur im Zwischengang zwischen Regierungsratszimmer und Kantonsratssaal. Der Standort ist wohl nicht zufällig: Er zeigt, dass der Regierungsrat – obwohl er aus Mitgliedern von vier Parteien besteht – gegen aussen geeint auftritt und sich nicht auseinanderdividieren lässt. Ich bin überzeugt: Unser Staat ist dann stark, wenn jede einzelne Staatsgewalt, also Parlament, Regierung und Gerichte ihre Rolle bewusst und stark einnimmt. Gerade deshalb beschäftigt es mich schon, wenn nun weit herum Behörden ins Zwielicht geraten.

Vor allem, wenn sie selber integer gearbeitet haben. Deshalb habe ich in meiner Abschlussrede im Kantonsrat auch Gesellschaft und Medien in die Verantwortung genommen und für den würdevollen Umgang mit Behörden plädiert.

Herr Michel, Sie haben sich in der Zeit als Landammann auch zwei Fauxpas geleistet ...

Michel: ... ja?

Dürfen wir Sie daran erinnern, dass Sie auf dem ersten Bild als Landammann, das in unserer Zeitung erschienen ist, einen Schal des SC Bern um den Hals trugen?

Michel: Als Zuger würde ich ja nie einen Berner Schal tragen. Mein Schal in den Farben gelb-schwarz-rot war ein Geschenk aus Äthiopien, wo ich kurz zuvor an einer internationalen Konferenz über den Föderalismus die Schweizer Kantone vertreten durfte. Just am Morgen meiner Landammannwahl kam ich von dort zurück und hatte beim ersten Bild den Schal noch um den Hals. Erst beim Betrachten des Zeitungsbildes wurde ich mir gewahr, dass der SC Bern dieselben Farben wie eine äthiopische Volksgruppe trägt, und ich schämte mich als Zuger vor allen EVZ-Fans. Doch ich glaube, ich habe das wieder gutgemacht, indem ich kürzlich erfolgreich einen Kantonsratsbeschluss erwirken konnte, dass der Kanton die Gratis-Busse nach den EVZ-Spielen mitfinanziert.

Und dann joggen Sie im Trikot der holländischen Fussballmannschaft im Wald und begegneten prompt der Korporation Zug.

Michel (schmunzelt): Dass Sie das wissen, zeigt, dass mein Wunsch nicht in Erfüllung ging, mit dieser Verkleidung im Wald unerkannt zu bleiben. Nein, ernsthaft: Auch dieses Trikot war ein Geschenk, und zwar vonseiten des kurz zuvor von mir empfangenen holländischen Botschafters. Die Holländer kommen bei uns ja eigentlich sympathisch herüber, zudem ist das leuchtende Orange sicher

«Es ist nicht zu verkennen, dass es Bedenken wegen einer Zweiklassengesellschaft gibt.»

geeignet, um im Wald allfällige Wildschweine vor einem Angriff abzuhalten. Dass ich dann gerade auf das Sommerfest der Korporation Zug treffen würde, damit habe ich natürlich nicht gerechnet, sonst hätte ich sicher mein blau-weisses Zuger Shirt getragen, das ich auch oft beim Laufen anhabe.

Die Familie ist Ihnen sehr wichtig. Kam Sie während der letzten zwei Jahre zu kurz?

Michel: Die Familie hat mir signalisiert, dass ich zu Hause recht präsent war; da der Landammann in der Regel vor 8 Uhr noch nicht gefragt ist, habe ich fast immer mit der Familie das Zmorge geniessen können – zusammen den Tag beginnen ist für alle schön. Doch dass ich von nun an auch an den Abenden etwas mehr zu Hause sein könne, das hat unser Jüngster schon als Wunsch geäussert.

Es gab doch zum Schluss Ihrer Zeit als Landammann sicher auch interne Manöverkritik. Verraten Sie uns, wie sie ausgefallen ist?

Michel: Mit dem Regierungskollegium war ich zufrieden betreffend Effizienz der Sitzungen, Geschlossenheit gegen aussen und Ernsthaftigkeit der Arbeit. Auch habe ich das grosse Engagement in interkantonalen Gremien lobend hervorgehoben: Ich kenne kaum einen anderen Kanton, dessen Regierung sich grenzüberschreitend so stark engagiert. Was wir noch verbessern können, wissen wir, ohne dass wir es an die Öffentlichkeit tragen.

Was möchten Sie den Zugern zum neuen Jahr noch sagen?

Michel: Zeigen Sie auch dem neuen Landammann Beat Villiger und allen Behörden denjenigen Respekt, den ich erfahren durfte. Zugleich auch die Offenheit zu sagen, was Sie gut und weniger gut finden. In fairer Art und Weise.